

Georg Müller

# **Die vertikale Gliederung von Fachsprachen.**

Hausarbeit zum Hauptseminar  
“Fachsprachen und Fachsprachenvermittlung”

Wintersemester 02/03

bei

Prof. Dr. Silke Jahr

Institut für deutsche Philologie

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Technischer Hinweis</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>3</b>	<b>Die Forschung im Überblick</b>	<b>4</b>
3.1	Gemeinsprache und Fachsprache . . . . .	4
3.2	Die vertikale Gliederung . . . . .	7
3.2.1	Allgemeine Tendenzen . . . . .	7
3.2.2	Hoffmanns Modell (1985) . . . . .	8
3.2.2.1	Aufbau . . . . .	8
3.2.2.2	Kritik . . . . .	9
3.2.2.3	Fazit . . . . .	10
3.2.3	Kalverkämpfers Plädoyer für Integration (1990) . . . . .	10
3.2.3.1	Ausgangslage . . . . .	10
3.2.3.2	Die gleitende Skala: Text-in-Funktion . . . . .	10
3.2.4	Wichters Ansatz (1994) . . . . .	11
3.2.5	Icklers Modell (1997) . . . . .	11
3.2.6	Niederhauser / Adamzik und die Aporie (1999) . . . . .	12
<b>4</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>13</b>

## 1 Technischer Hinweis

Zur Verbesserung der Lesbarkeit wird auf Doppelungen männlicher und weiblicher Substantivformen verzichtet.

## 2 Einleitung

Gegenstand der vorliegenden Hausarbeit ist die Untersuchung und Darstellung von Theorien zur vertikalen Gliederung von Fachsprachen.

Es geht also nicht um Fachsprache im Allgemeinen, auch nicht um die Gliederung von Fachsprache(n) im Allgemeinen. Es geht speziell um die *vertikale* Gliederung von Fachsprachen.

Bei der Beschäftigung mit diesem Fachsprachenforschungszweig gewinnt man unwillkürlich den Eindruck einer großen Vorsicht und Zurückhaltung, ja Unsicherheit, mit der die jeweiligen Theorien aufgestellt werden. Es überrascht, dass nahezu alle untersuchten Theorien bereits vom Verfasser selbst wieder derart stark relativiert und bezweifelt werden, dass man sich leicht polemisch fragen könnte, wieso sie dann überhaupt aufgestellt wurden.

Das Dilemma der Beforschung der vertikalen Fachsprachen-Gliederung ist die ständige und fortwährende Veränderung des Forschungsgegenstandes. Sicher, eine solche Veränderung betrifft zunächst jeden Forschungsgegenstand. Bei der empirischen Sprachforschung ist diese Veränderung jedoch geradezu rasant schnell; die Geschwindigkeit, mit der technische Erkenntnisse von breiten Bevölkerungsschichten und Interessengruppen aufgenommen werden, ist atemberaubend. Zur extrem schnellen Veränderlichkeit hinzu kommt der stark subjektive Charakter der Vertikalitäts-Forschungen. Oft existieren bestimmte Strukturen und Ergebnisse nur unter "Laborbedingungen". Diese "Laborbedingungen" werden erzeugt durch die überwiegend höchst subjektiven Prämissen des jeweiligen Vertikalitätsforschers. Mit anderen Worten: selbst beim besten Willen lassen sich bestimmte Forschungsergebnisse auch unter größter zeitlicher und faktischer Nähe nicht mehr von anderen Vertikalitätsforschern und/oder normalen Sprachbenutzern rekonstruieren und nachvollziehen.

Zwei Beispiele sollen das illustrieren:

Dass die Termini BAHNSTEIG und NOTBREMSE nicht Gemein-, sondern Eisenbahnfachsprache sein sollen, ist an sich schon höchst Streitbar. Noch viel Streitba-

rer ist aber, über die solchermaßen eruierte Eisenbahnfachsprache ein dreischichtiges Stufenraster zu legen und BAHNSTEIG in der zweiten Stufe und NOTBREMSE in der dritten Stufe zu verorten. Oder umgekehrt.

Und dass ein Hobbyhandwerker im Unterschied zu einem Metallurgen oder Werkstoffforscher nicht in der Lage sein sollte, eine verzinkte 12er Senkkopfh Holzschraube als verzinkte 12er Senkkopfh Holzschraube zu bezeichnen, sondern als “spitze glitzernde Schraube” o.ä. – diese Theorie ist m.E. schon hart am Rande der Seriosität.<sup>1</sup>

Und noch ein drittes Beispiel, welches die starke Subjektivität von Wissens- und damit Sprachständen verdeutlichen soll: Ein zehnjähriger begeisterter Fußballfan wäre sicherlich verstört, wenn ihm ein Vertikalitätsforscher zu erklären versuchte, dass der Terminus ABSEITS durchaus nicht zur Gemeinsprache gehört, sondern der Fußballfachsprache zugerechnet werden muss und dass es relativ normalentwickelte Erwachsene gibt, die nicht wissen, was ABSEITS ist – und in dieser Nichtkenntnis nicht das geringste Problem zu erkennen vermögen.

Es gibt also, um das noch einmal und ganz deutlich zum Ausdruck zu bringen, entschieden mehr Gründe für das Scheitern als für das Gelingen einer vertikalen Fachsprachengliederung. Diese Gründe liegen zum einen in der verschiedenartigen Beschaffenheit der Fachsprachen selbst und zum anderen in den individuell verschiedenartigen Wissens- und Sprachbeherrschungsständen eines jeden Menschen und – Vertikalitätsforschers.

In einer Gesellschaft, die sich selbst als Informationsgesellschaft definiert, verwischen die Grenzen zwischen sog. Experten und sog. Laien bis zur Unkenntlichkeit. Viele sog. Laien verfügen über ein fundiertes Fachwissen, einige Experten weisen hingegen bemerkenswerte Lücken im sog. Allgemeinwissen auf!

Eine Diskussion über Fachsprachgefälle ist also immer auch eine Diskussion über Wissensgefälle, denn Fachsprachbenutzung, die nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck ist, gerät zur Posse.

Es gibt m.E. einen Aspekt, der bisher viel zu wenig beforscht und untersucht wurde, nämlich der Einsatz von Fachsprache als Soziolekt, als Markierung und Abgrenzung von Stand und Klasse.

---

<sup>1</sup>Bsp. aus Wichter(1994: 131f.).

## 3 Die Forschung im Überblick

### 3.1 Gemeinsprache und Fachsprache

Trotz der oben angekündigten Beschränkung auf die fachsprachen*interne* Vertikalität ist es unumgänglich, die Grenze zwischen Gemein- und Fachsprache näher zu untersuchen. Denn dort, an dieser Grenze, an dieser Schnittstelle, würde ja die fachsprachen*interne* Vertikalität beginnen bzw. enden. Was also ist Gemeinsprache?

Diese Frage ist schlechterdings kaum zu beantworten, da sie untrennbar mit dem individuellen Bildungs- und/oder Sprachstand des *einzelnen* Sprachbenutzers zusammenhängt. Auf die allgemeinen Zusammenhänge von Gemein- und Fachsprache weisen Niederhauser/Adamzik (1999a: 7) hin:

“[D]ie Verwissenschaftlichung der Gegenwartssprache [gilt] als ein wesentliches Kennzeichen der Sprachentwicklung der letzten dreißig Jahre.”

Gemeinsprache ist kein geschlossenes, homogenes System – genauso wenig wie irgendeine andere sprachliche Varietät oder Teilsprache.

Im vorliegenden Aufsatz wurde ja schon einmal das Szenario diverser grundlegender Dilemmata der Vertikalitätsforschung bemüht. Ein besonders prominentes Beispiel für Betriebsblindheit wird von Niederhauser/Adamzik (1999b: 18f.) dargestellt. Die Gebrüder Grimm, die sich wie wenige um das Deutsche verdient gemacht haben und mit ihrem Wörterbuch ein beispielloses Lebenswerk hinterließen, sie ereiferten sich bereits im Jahre 1854 über Juristen, Ärzte, Philosophen und Chemiker, deren Sprachgebrauch “in latein und deutsch [...] kauderwelscht”. Überhaupt, so die Gebrüder Grimm, wohne den “gelehrten ständen [...] als solchen heute [d.h. 1854!] keine eigenthümliche übung und ausbildung deutscher sprache mehr” inne.

Das Pikante an dieser Kritik und die eigentliche Betriebsblindheit liegt abgesehen vom ungewöhnlich scharfen Tonfall (vgl. “kauderwelschen”) darin, dass die Grimm-Brüder in ihrer *eigenen* Disziplin, also der Philologie, eine lateinische Terminologie gebrauchen und sie sogar nachdrücklich rechtfertigen!

Damit wird eine weitere Dimension der Fachsprachforschung gestreift, nämlich die der horizontalen Gliederung.

Hoffmann (1985: 48) erläutert Gemeinsprache wie folgt:

“Die Frage der Fragen in der Fachsprachforschung war und ist immer noch die nach dem Verhältnis der Fachsprachen zur (All-)Gemeinsprache [...].

Im Grunde genommen stellen sich alle unter Gemeinsprache etwa dasselbe vor, selbst wenn sie ihm verschiedene Namen geben (Muttersprache, Umgangssprache, Nationalsprache, Landessprache, Allgemeinsprache usw.), nämlich jenes Instrumentarium an sprachlichen Mitteln, über das alle Angehörigen einer Sprachgemeinschaft verfügen und das deshalb die sprachliche Verständigung zwischen ihnen möglich macht. Ginge man aber nun daran, ein vollständiges Verzeichnis der Mittel der Gemeinsprache aufzustellen, so geriete man in gewisse Schwierigkeiten; denn zwischen dem Sprachbesitz der einzelnen Individuen bestehen erhebliche Unterschiede, selbst in Sprachgemeinschaften mit einem hochentwickelten Bildungswesen und modernen Kommunikationsmitteln.”

Fachsprachforschung ist an sich ein junger Forschungszweig und befasste sich in der Anfangszeit praktisch ausschließlich mit den Fachwortschätzen und Spezialtermini eines Gewerkes oder einer Wissenschaft. Erst in der jüngeren Forschung wird Fachsprache als “die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel” (Möhn/Pelka 1984: 26) eines Kommunikationsbereiches verstanden, was die “grammatischen Mittel” (Hoffmann 1985: 48) nunmehr mit einschließt und berücksichtigt.

Im Hinblick auf die Gemeinsprache ergibt sich daraus beispielsweise folgende Frage:

Ein normaler Sprachbenutzer, der den infolge verbreiteter Lesemüdigkeit und massenmedial forciertes Sprachverarmung aussterbenden Genitiv aktiv gebraucht – ist er ein Exot, ein Spezialist, ein Sprachliebhaber, ein Grammatikexperte gar...oder lediglich ein ganz ordinärer Gemeinsprachbenutzer?

Zwar ist Hoffmann (1985: 48) noch der Ansicht, dass grammatische Mittel immerhin verstanden werden von jenen großen Personenkreisen, die bestimmte Konstruktionen und Formen nie oder fast nie verwenden. Doch wage ich die Behauptung, dass sich in den seit Hoffmanns Publikation vergangenen knapp 20 Jahren die Situation eher verschlechtert hat.

Wo ist die Basis der Gemeinsprache? Was sind die Grundlagen?

Wenn *Gemeinsprache* der kleinste *gemeinsame* Nenner der Sprachgemeinschaft ist – was geschieht dann mit diesem *gemeinsamen* Nenner vor dem Hintergrund jener dt. Muttersprachler, die einen aktiven Wortschatz von 400 Wörtern haben? Diese Zahl ging vor einiger Zeit durch die (Fach)presse, ein Beleg findet sich z.B. bei Haselbach (2001: 4). Es gibt Untersuchungen über die Aktivwortschätze deutscher Jugendlicher in bestimmten sozialen Schichten und bestimmten großstädtischen Milieus. Diese Menschen erfreuen sich allerbesten körperlicher und geistiger

Gesundheit, verfügen jedoch lediglich über ein Vokabular, dessen Umfang dem eines entwicklungsgestörten Kindes entspricht und von jedem deutschlernenden Ausländer innerhalb einiger Monate überboten wird.

Sicherlich ließe sich nun darob ein großes Wehklagen anstimmen: nur 400 Wörter – und das bei dem angestrebten Aktivwortschatz von ca. 2000-5000 Wörtern bei Abschluss der Grundschule sowie durchschnittlich 10000 Wörtern Aktivwortschatz bei Erwachsenen. Und noch dazu vor dem Hintergrund, dass schon Hunde und Affen bis zu 250 Wörter “erlernen” können (vgl. Koch 2004).

Es lässt sich jedoch auch statt einer zwar dringend nötigen aber hier nicht zu leistenden Analyse ganz einfach feststellen: Mit dem Wortschatz von 400 Wörtern sind diese Deutschen offenbar bestens angepasst an die ihnen begegnenden Kommunikationssituationen und sonstigen Spracherfordernisse. Beispielsweise reicht es diesen Menschen ganz offensichtlich aus, statt einer Vielzahl feindifferenzierender Positiv-Adjektive einfach und ständig GEIL zu benutzen. Da sie, die Wortschatz-400-Mitbürger ja selbstverständlich vollwertige Mitglieder der Sprach*gemeinschaft* sind und wir versuchen müssen(?), *Gemeinsprache* zu definieren – bedeutet das denn dann, dass jeder, der statt GEIL noch andere Positiv-Adjektive benutzt, ein Romantiker ist, ein Poet, ein Benutzer von Fachsprache? Sicher, diese Frage könnte als polemisch bezeichnet werden. Aber ‘Polemik’ ist eines der fehlgedeutetsten Reizworte unserer Tage und bedeutet lediglich ‘scharfe Kritik’. Und scharfe Kritik ist angesichts des bestürzenden Wortschatz-400-Problems “eine[r] große[n] Zahl von Jugendlichen” (Haselbach a.a.O) nachgerade eine Pflicht.

Doch zurück zur Ausgangsfragestellung – was ist *Gemeinsprache*, was deren Basis? Hoffmann (1985: 48) gelangt angesichts jenes erheblich unterschiedlichen individuellen Sprachbesitzes zu dem zutreffenden Ergebnis, dass es “praktisch unmöglich [ist], den Umfang des gemeinsprachlichen Wortschatzes genau zu bestimmen” oder “bei jedem Wort einer Sprache zu sagen, ob es dazugehört oder nicht”.

*Gemeinsprache*, so stellt Hoffmann weiter fest, sei gleichwohl keine Fiktion – lediglich eine Abstraktion, die sich statistisch aus Textquellen ermitteln ließe. Ein inkonsequentes Fazit, denn gerade die oben beschriebenen Wortschatz-400-Mitbürger leben in einer weitestgehend nichtschriftlichen Welt und entziehen ihren Sprachgebrauch damit jeder statistischen Erfassung.<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup>Beziehungsweise fast jeder statistischen Erfassung, denn immerhin konnte ja der 400er

In seinem Versuch, eine klare und/oder befriedigende Spracheinteilung zu finden, begibt sich Hoffmann(1985: 49) zunächst in eine Zwischenphase. Dies tut er, indem er die Frage aufwirft, ob es nicht sinnvoll sei, den Terminus der Gesamtsprache einzuführen, von der wiederum die Gemeinsprache nur ein Teil wäre. Dann fragt er weiter, ob nicht gar der Findungsversuch einer Gemeinsprache ganz aufgegeben und nur von einer Gesamtsprache als Grundlage aller weiteren Gliederungsversuche zu sprechen sei. Gerade die letzte Lösung hätte dann den Vorteil, dass sich die (ohnehin nicht greifbare) Gemeinsprache und die Fachsprache *nicht gegenüberstehen*, sondern Teile des Ganzen, Teile der Gesamtsprache sind. Hoffmann(1985: 49): “Alle fruchtlosen Bemühungen festzustellen, welche Mittel für die Fachsprache allein charakteristisch sind und welche sie der Gemeinsprache entlehnen, hätten ein Ende.”

Mit Hoffmann(1985: 52) sollen die vorstehenden Betrachtungen abgeschlossen werden:

“Das [...] Phänomen des Eindringens fachsprachlicher Elemente in die Gemeinsprache [...] ist [...] nicht zu fassen [...].

[...]

Wir sehen also, daß die Gemeinsprache als Subsprache schwer zu fassen ist. Wir sollten ihr deshalb den im ersten Schema vorgesehenen Platz [d.h. als Teil der Gesamtsprache, G.M.] zuweisen oder den Terminus ganz abschaffen.”

## 3.2 Die vertikale Gliederung

### 3.2.1 Allgemeine Tendenzen

Bei der vertikalen Schichtung der Fachsprachen, beim Oben und Unten geht es nicht um eine Wertung der jeweiligen Schicht bzw. ihrer Sprachträger, sondern einzig um eine gestufte Präzisierung der Fachsprache. Die Versuche zur Erfassung dieser unterschiedlich abstrakten Fachsprachstufen wurden von verschiedenen Ansatzpunkten aus unterschiedlich weit vorangetrieben.

Klassisch bzw. traditionell ist die Zweiteilung in wissenschaftlichen und praktischen Sachstil, eine andere Zweiteilung wäre die zwischen natürlicher und sog. künstlicher Sprache.<sup>3</sup>

---

Wortschatz ermittelt werden.

<sup>3</sup>Sehr ausführliche Darstellung dazu bei Fluck(1996: 17ff.).

Diese Zweiteilung ist naturgemäß am wenigsten differenziert. Außer ihr gab es und gibt es Vertikalitätsmodelle mit mehreren Schichten und weiteren – wenn auch nicht immer sinnvolleren – Abstufungen. Ein in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts geprägtes und recht populäres Modell sieht folgende Abstufung vor: Fachsprache-Werkstätten-sprache-Verbrauchersprache/Verkäufer-sprache.

Es wird von bspw. Hoffmann(1985: 64) völlig zu recht verworfen, weil die Bezeichnungen der einzelnen Stufen uneinheitlich und damit unzweckmäßig sind:

“ ‘Fachsprache’ orientiert sich am *Inhalt*, ‘Werkstätten-sprache’ am *Ort* und ‘Verbraucher-’ bzw. ‘Verkäufer-sprache’ am *Träger* der Kommunikation.”

### 3.2.2 Hoffmanns Modell (1985)

**3.2.2.1 Aufbau** Hoffmann(1985: 65ff.) verwendet in seinem noch immer vielbeachteten und in der Literatur als Markstein bezeichneten Modell vier Kriterien:

Abstraktions- stufe	Sprachform	Milieu	Teilnehmer
A ≅ am höchs- ten	künstliche Symbole für Elemente und Relationen	theoretische Grundlagenwissenschaften	Wissenschaftler
B ≅ sehr hoch	künstliche Symbole für Elemente; natürliche Sprache für Relationen (Syntax)	experimentelle Wissenschaften	Wissenschaftler (Techniker), wiss.-techn. Hilfskräfte
C ≅ hoch	natürliche Sprache mit einem hohen sehr Anteil an Fachterminologie und einer streng determinierten Syntax	angewandte Wissenschaften und Technik	Wissenschaftler (Techniker), wiss. u .techn. Produktionsleiter
D ≅ niedrig	natürliche Sprache mit einem hohen Anteil an Fachterminologie und einer relativ ungebundenen Syntax	materielle Produktion	wiss. u. techn. Produktionsleiter, Meister, Facharbeiter
E ≅ sehr niedrig	natürliche Sprache mit einigen Fachtermini und ungebundener Syntax	Konsumtion	Produzenten, Händler, Konsumenten

Hoffmann weist darauf hin, dass dieses Schema auch auf andere Kommunikationsbereiche übertragbar ist, die außerhalb der materiellen Produktion liegen. Zur Veranschaulichung seiner Schichteneinteilung führt er folgende Beispiele vor:

- A:**  $H_\infty = \lim_{n \rightarrow \infty} H_n$  (Shannons Formel zur Bestimmung der Entropie einer Sprache)
- B:** Wenn  $a$  kleiner ist als  $b$  und  $b$  kleiner als  $c$ , dann ist auch  $a$  kleiner als  $c$ .
- C:** In der sozialistischen Gesellschaft sind infolge der Vergesellschaftung der Produktionsmittel solche Barometer des Wirtschaftslebens der bürgerlichen Gesellschaft liquidiert wie spontane Schwankungen der Marktpreise, der Profitrate, des Zinsfußes, der Aktienkurse, von denen sich die Kapitalisten leiten lassen, wenn sie ihr Kapital in diese oder jene Produktionszweige dirigieren.
- D:** Nimm dir mal den Zwölferschlüssel, ziehe die Muttern gut nach und schmiere alle Nippel ab.
- E:** Der neue Moskwitsch 412 hat einen Motor mit obenliegender fünffach gelagerter Nockenwelle, einen Hubraum von 1478 cm<sup>3</sup>, eine verstärkte Kupplung und ein vollsynchronisiertes Getriebe.

**3.2.2.2 Kritik** Abgesehen von der ebenso unseligen wie unsinnigen Verknüpfung von Wissenschaft und blanker Agitation, die im Beispiel für die Ebene **C** zutage tritt und die allein schon eine lange Betrachtung wert wäre – freilich nicht hier –, abgesehen davon also wird durch die hoffmannschen Beispiele ein wichtiges Problem deutlich. Dieses Problem wurde bereits vorstehend in den Betrachtungen zur Gemeinsprache erörtert, es ist *das* Problem der Vertikalitätsforschung überhaupt und das *besondere* Problem der feindifferenzierten Vertikalitätsmodelle: Die Abgrenzung und Zuordnung von Wortschätzen und Einzelbegriffen, die – wie oben schon festgestellt – nicht durchführbar ist.

Die Verwendung von Formeln und formelhaft verknüpften Strukturen mag noch am wenigsten unklar sein, doch ist sie *nicht* der Stufe **A** vorbehalten, sondern tritt auch in anderen Stufen auf.

Weitestgehend unklar sind die Beispiele der Stufen **C**, **D**, **E**, denn NOCKENWELLE oder HUBRAUM aus Stufe **E** sind genauso spezifisch oder fachlich oder unfachlich oder allgemein wie ZWÖLFERSCHLÜSSEL und NIPPEL aus Stufe **D** und PRODUKTIONSMITTEL oder AKTIENKURS aus Stufe **C**.

**3.2.2.3 Fazit** Das Fazit muss lauten, dass Hoffmanns Modell nicht oder nur sehr eingeschränkt anwendbar ist. Wäre es anwendbar und praktikabel, dann ließen sich aus jenen Beispielen, die immerhin von Hoffmann selbst ausgewählt wurden, Rückschlüsse auf die theoretische Abstufung und das gesamte Abstufungssystem ziehen. Es kann jedoch als sicher angesehen werden, dass ohne die ausdrückliche Kenntlichmachung der Beispiele mit Großbuchstaben eine abgestuft logische Zuordnung nicht durchführbar ist. (vgl. S. 2, “Laborbedingungen”)

### 3.2.3 Kalverkämpers Plädoyer für Integration (1990)

**3.2.3.1 Ausgangslage** Kalverkämper befasst sich sehr eingehend mit den grundlegenden Dilemmata der Vertikalitätsforschung und mit den Modellierungsversuchen seiner Kollegen.

Zur Frage der Definition von Gemeinsprache schreibt Kalverkämper (1990: 104), dass der gemeinsprachliche Wortschatz *nicht* die absolute Qualität einer ‘allgemeinen Verständlichkeit’ innehaben kann, weil Verständlichkeit eine grundsätzlich relationale, also beziehungsabhängige Qualität ist. In der konkreten Kommunikation wird die Verständlichkeit sprachlicher Äußerungen bedingt durch “Faktoren wie Alter, Geschlecht, Herkunft, Lebenslauf, sozio-kulturellem Hintergrund, Intelligenz, Lerngeschichte und Bildung oder Vorkenntnissen” der jeweils beteiligten Partner.

**3.2.3.2 Die gleitende Skala: Text-in-Funktion** Kalverkämper (1990: 116f.) verwirft alle Versuche der Gegenüberstellung oder Abgrenzung von Fach- und Gemeinsprache. Stattdessen führt er ein (Denk-)System ein, das eingestellt ist auf “ein skalar sich verschiebendes Anreichern oder Abnehmen von Merkmalen der Fachsprachlichkeit”.

“Von der einfachen, fachsprachlich extrem merkmalarmer Frage *Welche Kamera haben Sie da?* kann sich ein Gespräch über Spiegelreflex und Filmqualitäten bis hin zur Optik entwickeln; von der Aussage *Das Weißbrot schmeckt hier nicht.* kommt man über die Brotsorten zur Backkultur bis hin zu Ernährungsgewohnheiten und ihre physiologisch-medizinische Einschätzung; der erstaunte Ausruf *Sie lesen ja Umberto Eco!* ist geradezu angelegt auf ein Weiterspinnen des Fadens [...].

[...]

Die Hausrenovierung, der Heizöleinkauf, das ‘sachgemäße’, ‘fachgerechte’ Prüfen von Kiwi-Früchten im Obstladen – sie sind wie jede andere Situation Anlaß

dazu, die begleitende Kommunikation fachsprachlich zu verdichten. Es hängt an den Möglichkeiten und Interessenlagen der Kommunikationspartner, wo dieser Prozess jeweils endet. Daraus läßt sich die Einsicht ableiten, daß sich die referentielle Kommunikation zwischen fachsprach (extrem) merkmalararm über fachsprachlich merkmalangereichert zu fachsprachlich (extrem) merkmalarreich verdichtet, und – in anderer Richtung – sie sich auflockert. Ein skalares Gleiten ist somit die angemessene modellhafte Vorstellung.”

#### 3.2.4 Wichters Ansatz (1994)

Wichter beschäftigt sich auf über 300 Druckseiten mit der Vertikalitätsproblematik. Seine Betrachtungen beginnt er mit der Feststellung bzw. Behauptung, es ließen sich Fälle von unbestritten-anerkannter, bestrittener und hierarchieneutraler Vertikalität unterscheiden – wobei er sich nur mit Fällen unbestrittener Vertikalität zu befassen gedenke. Dies ist eine sehr seltsame Feststellung, die die Frage nahelegt, was auf den nachfolgenden 300 Seiten dargestellt werden soll, denn im Grunde ist jedes Vertikalitätsmodell umstritten – oft sogar vom Verfasser selbst. So ist es denn auch realistisch, wenn Wichter (1994: 10) feststellt: “Ein vertikales Gesamtmodell zu erstellen bleibt jedoch nach wie vor aus verschiedenen Gründen schwierig.”

Dann skizziert Wichter zusammenfassend den bisherigen Stand der Forschung und Modellierung, geht ein auf die frühen Zweipolmodelle, deren Weiterentwicklungen und schließlich auf Hoffmanns Fünfstufenmodell.

Wichter verwendet erhebliche Energie darauf, die ihm so wichtige Schaltstelle zwischen bestrittener und unbestrittener Vertikalität zu erhellen. Nach seinen Vorstellungen läuft alles darauf hinaus, ob ein bestimmtes Wissensgefälle anerkannt ist oder nicht, d.h. ob ein Laie sich selbst bewusst als Laie wahrnimmt oder nicht. Für diese ganz speziellen Fälle nimmt Wichter dann sehr aufwändige syntaktisch-semantische Textanalysen vor. Die sog. bestrittene Vertikalität charakterisiert er als chaotisch, da sie sich seiner Analyse entzieht.

#### 3.2.5 Icklers Modell (1997)

Ickler (1997: 78) erkennt, dass “eine Zweiteilung in Fach- und Allgemeinwortschatz nicht ausreicht und im Grunde auch nicht möglich ist”. Zwischen beiden Wortschatzen bestünden ständige Wechselwirkungen und Überlappungen, beispielsweise nähert sich laut Ickler die Bildungssprache mehr oder weniger an die

Fachsprachen an.

Aus seinen im Kern zutreffenden Beobachtungen entwickelt Ickler ein m.E. wenig überzeugendes weil wenig aussagekräftiges graphisches Modell. Es besteht aus konzentrischen Kreisen, aus Schalen, die für bestimmte Wortschätze stehen (KernWS, SachWS, ArgumentationsWS, EinzelfachWS) und die an bestimmten Stellen durchbrochen sind.

### 3.2.6 Niederhauser / Adamzik und die Aporie (1999)

Auch Niederhauser/Adamzik(1999b: 25f.) befassen sich mit der bisherigen Forschungslage und gelangen zu der Einsicht:

“Mit den Schichtenmodellen kommt man zwar weg von der empirisch inadäquaten Hypostasierung einer einheitlichen Fachsprache und auch von der Dichotomie Fach- versus Gemeinsprache, handelt sich aber eine Vielzahl neuer Abgrenzungsprobleme ein.

[...]

Die [...] Entwicklung des Fachdiskurses über Fachsprachen endet offenkundig in einer Aporie. Der Gegenstand ist [...] nicht faßbar, das heißt, seine von Anfang an fragwürdige Hypostasierung als Sprache ist unzulässig, und in der neueren und neuesten Forschung wird diese praktisch auch aufgegeben, wengleich der unangemessene Ausdruck *Fach-Sprache* selbst anscheinend unverzichtbar bleibt.”

Die “Abwendung von dem aussichtslosen Unterfangen, Fach-Sprachen zu beschreiben” (Niederhauser/Adamzik 1999b: 27) geht einher mit einer Hinwendung zur Textlinguistik, die “mit einem sehr geringen Anspruch an Allgemeingültigkeit einzelne Texte, dann aber auch Klassen einander ähnlicher Texte, Textsorten” untersucht.

## 4 Literaturverzeichnis

**Fluck, Hans-Rüdiger (1996)** : Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag.

**Haselbach, Barbara (2001)** : Editorial zu den Orff-Schulwerk-Informationen Nr. 66.

<[http://www.orff-schulwerk-forum.org/pdf/Heft\\_Nr\\_66.pdf](http://www.orff-schulwerk-forum.org/pdf/Heft_Nr_66.pdf)>.

Recherchiert: Juni 2004.

**Hoffmann, Lothar (1985)** : Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung. Berlin, Tübingen: Akademie-Verlag, Gunter Narr Verlag.

**Ickler, Theodor (1997)** : Die Disziplinierung der Sprache. Fachsprachen in unserer Zeit. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

**Kalverkämper, Hartwig (1990)** : Gemeinsprache und Fachsprachen. Plädoyer für eine integrierende Sichtweise. In: Stickel, Gerhard (ed.): Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

**Koch, Julia (2004)** : Deutsch für Hunde. In: Spiegel 25/2004.

<<http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,304831,00.html>>.

Recherchiert: Juni 2004.

**Möhn, Dieter/Pelka, Roland (1984)** : Fachsprachen. Eine Einführung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

**Niederhauser, Jürg/Adamzik, Kirsten (1999a)** : Kontakte zwischen Wissenschaftssprache und Umgangssprache. In: Niederhauser, Jürg/Adamzik, Kirsten (eds.): Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt. Frankfurt/Main: Peter Lang.

**Niederhauser, Jürg/Adamzik, Kirsten (1999b)** : Fach-/Wissenschaftssprache versus Gemeinsprache im Laiendiskurs und im linguistischen Fachdiskurs. In: Niederhauser, Jürg/Adamzik, Kirsten (eds.): Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt. Frankfurt/Main: Peter Lang.

**Wichter, Sigurd (1994)** : Experten- und Laienwortschätze. Umriß einer Lexikologie der Vertikalität. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.